

»Rudi hat jungen Spielern eine Chance gegeben«

AUF DEN SPUREN SEINES »THEATERVATERS«

Das TidA war und ist für den bekannten Schauspieler Thomas Hochkofler irgendwie seine Heimstätte. In den vergangenen 25 Jahren war der Sarner in mehr als 35 Produktionen unter der Regie von Rudi Ladurner zu sehen. Was er am TidA schätzt und wie das Verhältnis zum Hausherrn war, wollte Elmar Aufferer in einem Interview erfahren.

STZ: Können Sie sich noch erinnern, als Sie das erste Mal im TidA aufgetreten sind? In welchem Stück und in welchem Jahr?

THOMAS HOCHKOFLE: Ziemlich genau sogar. Ich fuhr mit meiner damaligen Partnerin nach Meran. Sie kannte Rudi und wollte ihn mir vorstellen. Er saß im Kaffee mit einem gebrochenen Haxn, den er sich bei einem Videodreh zugezogen hatte. »Ah, du bisch der, der des iatz beruflich mochn will« hat er gesagt, »i brauch eh an Jungen, donn kimsch amol in September, donn schaugn mir«. So waren die »Castings« damals. Vielleicht ist es Rudis Schuld, dass ich heute noch ein gestörtes Verhältnis zu diesem eigenartigen Vorsprech-Kasperletheater habe. Es war eine Coproduktion mit dem Landestheater Innsbruck. Rudi Ladurner, Franco Marini und Dietrich W. Hübsch bildeten ein Regie-Dreigestirn und inszenierten *Die sieben Todsünden* von Franz Kranewitter. War eine großartige Zeit und Erfahrung. Ich glaube, es war 1997.

In wie vielen Produktionen unter der Regie von Rudi Ladurner standen Sie im TidA auf der Bühne?

Das kann ich nicht mehr genau sagen, aber es waren sicher mindestens 35 oder 40 Produktionen.

Sie sind einer der bekanntesten und gefragtesten Südtiroler Schauspieler. Glauben Sie, dass Rudi Sie auch in der Funktion als »Zugpferd« immer wieder ins kleine TidA geholt hat?

Das müsste man ihn fragen, und das geht leider nicht mehr. Jedenfalls hat er immer so getan, als würden ihn Zuschauerzahlen nicht interessieren. Das habe ich ihm nie abgekauft. Dafür war er zu erfreut, wenn's im ausverkauften Theater nur mehr so gebrodelt hat. Früher hat er manchmal über 200 Leute reingestopft. Manche standen ganz hinten auf Tischen oder Leitern. Bei einer Kapazität von offiziell 120 Sitzplätzen war es eigentlich ein Wahnsinn. »Heint hot mi oaner beim aussigian umormt«, hat er mir einmal begeistert erzählt. Sicher habe ich einen Teil zum Erfolg des Theaters beigetragen, aber ich glaube viel mehr, dass er an mich geglaubt hat, und ich habe, obwohl wir oft unterschiedlicher Auffassung waren, gut in sein Team gepasst.

Man kann sagen, dass das TidA Ihre Heimstätte ist, so oft waren Sie hier schon zu sehen. Was macht das Theater für Sie so besonders? Vieles. Die Nähe zum Publikum ist sehr reizvoll, weil das

Schauspiel auf so einer Distanz keine Fehler verzeiht. Die Menschlichkeit, welche heutzutage nicht immer im Vordergrund steht. Die ganze Atmosphäre. Wir haben geprobt, gespielt und gestritten, gefeiert und gesoffen. Ich habe viel schöne Erinnerungen an das TidA.

Das TidA als Spielstätte ist ein recht kleines Theater. Liebt man als Schauspieler nicht eher die »große Bühne«?

Für mich gilt das jedenfalls nicht. Man kann auf kleineren Bühnen viel differenzierter arbeiten und »feinere« Sachen spielen. In zu großen Häusern brüllt man sich manchmal nur die Seele aus dem Leib. Anders ist es beim Kabarett, da liebe ich größere Häuser, wenn sie knacke voll sind. Wenn man hinter der Bühne steht und es im Saal nur so rumort. Es entsteht eine eigene Energie, weil sich alles auf den Akteur auf der Bühne fokussiert. Das spornt schon auch an, alles zu geben.

Hausherr Rudi Ladurner hat das TidA geprägt. Wie war Ihr Verhältnis zum »Hausherrn«?

Er war mein »Theatervater«. Hätte es ihn nicht gegeben, wäre ich heute nicht das, was ich bin. Ich glaube, ich habe von niemandem so viel gelernt wie von ihm. Wir haben uns gut verstanden, wobei wir uns nicht immer nur Honig ums Maul geschmiert haben. Es gibt wenige Menschen, mit denen ich öfter diskutiert und gestritten habe als mit ihm. Und ... es gibt keinen Menschen auf diesem Planeten, mit dem ich öfter essen gegangen bin.

Was haben Sie, unter dem künstlerischen und menschlichen Aspekt betrachtet, an Rudi vor allem geschätzt?

Er hat nicht geredet, er hat einfach gemacht. Man konnte sich auf ihn verlassen. Sehr vielen jungen Leuten hat er eine Chance gegeben, hat sie gefördert und sie bei ihm spielen lassen. Auch mir. Er hat uns die Möglichkeiten gegeben, unseren Traum zu leben. Mit ihm zu arbeiten, war bedingungslos und sehr emotional. Er hat uns beigebracht, alles zehnmal zu hinterfragen. Jede Figur, jede Haltung und jeden Satz. »Der Subtext interessiert mich«, hat er immer gebrüllt. »Nicht das, was eh schon im Satz steht!«

Ein Journalist hat in einem Nachruf über ihn geschrieben, dass es Ladurner gerne gemütlich hatte in seinem »Wohnzimmer«. Der hätte einmal bei einer Probe, mit Rudi auf Hochtouren dabei sein sollen. »Wohnzimmer« war das keines, aber ich weiß ja nicht, wie Journalisten wohnen.

Was weniger?

Er war ein Dickschädel, aber das bin ich auch, also kann ich ihm das nicht vorwerfen. Ich bin ein Ästhet. Das war Rudi nicht. Da gab es schon Reibungspunkte. Mit den Jahren wusste man

das, und man hat sich viele unnütze Diskussionen erspart. Seine selbst geknipsten Pressefotos waren furchtbar. Ich muss auch etwas Schlechtes sagen. Hätte er auch so gemacht.

Nach dem Tod von Rudi steht das TidA wieder am Anfang. Was würden Sie sich für das Theater wünschen, was unter Rudi vielleicht ein wenig vernachlässigt wurde?

Das ist eine schwierige Frage. Man spürte einfach seine Seele im Theater und nicht, dass hier jemand einfach seinen Job macht. Es war sein Herzblut. Ich wünsche dem Theater, dass es dieses Besondere beibehält, was Rudi dem Theater in all den Jahren mit seiner Art und Persönlichkeit eingeflößt hat und dass das Publikum das TidA weiterhin als »ihr Theater« bezeichnet. Denn das ist ihm gelungen.

Themenwechsel. Das Corona-Virus hat die Theaterlandschaft – und die Kulturlandschaft im Allgemeinen – in den vergangenen Mo-

naten arg gebeutelt. Es gibt schon wieder einen Lockdown für die Theater. Die wirtschaftlichen Folgen sind für Künstler und Betriebe nicht absehbar. Wäre es nicht angebracht gewesen, unter Einhaltung der strengen Sicherheitsbestimmungen die Theater weiterhin geöffnet zu halten?

Natürlich würde das unter Einhaltung der Sicherheitsvorkehrungen gehen. In der Kirche geht's auch. Und bei uns betet im Idealfall keiner mit. Wahrscheinlich braucht die Kirche das Geld, wir haben ja genug davon. Aber was soll ich sagen? Von Karl Valentin, dem berühmten bairischen Komiker, gibt es das Zitat: »Es ist bereits alles gesagt, aber nicht von allen«. Er hat recht. Es ist alles gesagt. Nun ist die Politik am Zug. Sind wir ihnen wertvoll genug, damit wir den Leuten erhalten bleiben, dann muss was geschehen, und das schnell. Sonst werden viele SchauspielerInnen auf der Strecke bleiben. Und in ein paar Jahren würde man sich wundern, dass Südtirol nur so wenige SchauspielerInnen hat.



THOMAS HOCHKOFLER

Gehört zu den renommiertesten Schauspielern Südtirols, seit 1989 regelmäßige Engagements an den wichtigen Städtetheatern des Landes, aber auch in Salzburg, Wien, München, Mailand, Bern und IBK.

Am TidA spielte er zuletzt in den Stücken *Ein seltsames Paar*, *Love-Jogging*, *Das Interview*, *Volksfeind* und *Der Theatermacher*. An der Carambolage Bozen war er zuletzt als Ross in Jeff Barons *Besuch bei Mr. Green*, *Malaguenia* und *Lantana* zu sehen. An den Vereinigten Bühnen Bozen spielte er zuletzt in *Maria Stuart*, *Liebesgeschichten und Heiratssachen*, *Andorra*, *Die Wirtin*, *Der Koffer*, und *Biedermann und die Brandstifter*. Er tourt zudem seit Jahren mit seinen Kabarettprogrammen, *Fockelotti* (mit Marco Facchin) oder in der Rolle des Hausmeisters mit *Hell wird sein* durch Südtirol. Seine neueste Kabarettproduktion trägt den Titel *Eppes Nuis*. Die letzten Jahre hat er auch Spaß am Regiefach gefunden und hat schon mehrere Stücke erfolgreich auf die Bühne gestellt.